

ZEITSCHRIFT FÜR DIE WISSENSCHAFT
VON PRESSE · RUNDFUNK · FILM · RHETORIK ·
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT · WERBUNG ·
MEINUNGSBILDUNG

Publizistik

Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung

Darin: eine crossmediataugliche **Journalistik-Definition**. *Journalism as an interdisciplinary and inhomogeneously applied enterprise can be labelled as the teaching of the professional media rhetoric in production, arrangement, reception and its criteria, methods and theories. Journalism deals with rhetorical knowledge and rhetorical knowledge forms about real systematic object areas of public current importance. It discusses arguments, argumentations, document types, news, opinions and sensations, in this frame, i.e. communication events and their interpretation and criticism. Journalism practices an applied science of the media rhetorical symbol communication and its representations.*

„Journalistik ist die Lehre von der professionellen Medienrhetorik in Produktion, Vermittlung, Rezeption und ihren Kriterien, Methoden und Theorien. Journalistik handelt von rhetorischem Wissen und rhetorischen Wissensformen über realsystematische Objektbereiche von öffentlich-aktueller Bedeutung. In diesem Rahmen erörtert sie Argumente, Argumentationen, Dokumentensorten, Nachrichten, Meinungen und Sensationen, d.h. Kommunikationsereignisse und deren Interpretation und Kritik. Journalistik betreibt die Wissenschaft von der medienrhetorischen Symbolkommunikation und ihren Repräsentationen.“ (MMN 1987: p.449)

M. MICHAEL NICKL

Journalistik ist professionelle Medienrhetorik

Ein Charakterisierungsversuch

Die Ist-Prädikation in der Überschrift und in meinem Definitionsvorschlag, dies darf ich vorweg klarstellen, artikuliert keine strenge Gleichheits- oder Identitätsrelation. Hinweisen soll sie auf eine Korrespondenzbeziehung. Sie meint, daß Journalistik im wesentlichen und weitgehend professioneller Medienrhetorik entspricht, mit professioneller Medienrhetorik übereinstimmt oder sinngemäß damit konform geht. Journalistik referiert als spezielle Rhetorik: als angewandte, professionelle Medienrhetorik. Die Rolle des Kopula-Verbs klärt sich auch dann deutlich, wenn man diese Korrespondenzbeziehung als Wenn-Dann-Konstruktion mit Resultats-Prädikativ auffaßt: Journalistik »wird« zur Medienrhetorik. Aber »ist« folgender Definitionsvorschlag wirklich plausibel?

»Journalistik ist die Lehre von der professionellen Medienrhetorik in Produktion, Vermittlung, Rezeption und ihren Kriterien, Methoden und Theorien. Journalistik handelt von rhetorischem Wissen und rhetorischen Wissensformen über realsystematische Objektbereiche von öffentlich-aktueller Bedeutung. In diesem Rahmen erörtert sie Argumente, Argumentationen, Dokumentsorten, Nachrichten, Meinungen und Sensationen, d. h. Kommunikationsereignisse und deren Interpretation und Kritik. Journalistik betreibt die Wissenschaft von der medienrhetorischen Symbolkommunikation und ihren Repräsentationen.«

Bei dieser Definition handelt es sich – das will ich zeigen – um eine adäquate, nicht zu enge, passende und nicht zu weite Definition, die im Gefüge der verschiedenen Kommunikationswissenschaften, im fächerverbindenden Gespräch wie in der Diskussion um die Journalistenausbildung, eher brauchbar als überflüssig erscheint. Mein Charakterisierungsversuch zielt nicht allein auf die hochschulgebundene Journalistenausbildung.¹ Journalistik liefert Begründungs- und Vermittlungswissen für Journalismus und Journalisten. Auch Ausbildungsredakteure und Journalistenschulen veranstalten Journalistik. Vermeiden möchte ich eine Kontroverse darüber, wie die Rolle des Journalismus am elegantesten aus dem »Problem der Instabilität moderner hochkomplexer Gesellschaften entwickelt werden« kann oder soll.² Daß dies fraglos in die Konstitution von Journalistik hineinreicht, räume ich ein. Weiter unten komme ich zwar auf die zweigliedrige Wortgruppe vom sogenannten »journalistischen Handeln« zu sprechen, doch steht damit nicht etwa »Journalistik als angewandte Kommunikationssoziologie«³ zur Debatte (schon weil ich mich in der Kommunikationssoziologie gar nicht auskenne). Nur die Plausibilität meiner Definition versuche ich hier knapp zu umreißen.

Auf die teilweise umgangssprachliche Synonymie von Journalismus und Journalistik im deutschen Sprachraum gehe ich nicht näher ein.⁴ Hinweisen darf ich aber darauf, daß dies nicht zuletzt mit den Wortbildungsmöglichkeiten zusammenhängt. Man kann »Journalistik« aus dem fremdwörtlichen Adjektiv »journalistisch« und aus dem Substantiv »Journalist« herleiten. Unabhängig davon, ob in eine andere Wortart transponiert wird (Konversion) oder nicht, das Suffix »ik« wird produktiv und bildet ein Abstraktum. Im amerikani-

schen Englisch bedeutet hingegen »Journalism« beides: Journalismus und Journalistik. Erst aus dem jeweiligen Kontext ist entschlüsselbar, was gemeint ist. DeVito versteht unter Journalismus sicherlich Journalismus und definiert deshalb: »Journalism: The profession concerned with the collecting, writing, and reporting of news and events of interest to the public.«⁵ Mit demselben Schlüsselwort bietet der Matlon-Index jedoch eine Definition von Journalistik: »Journalism: The study of the principles and methods of gathering, processing, evaluating, and disseminating, through mass media, information about current events and issues.«⁶

Zweifellos enthält mein Definitionsvorschlag auch die beiden zuletzt zitierten; das betone ich nicht, um ihn als umfassender anzupreisen, sondern vor allem, um den Zusammenhang meiner Definition mit der »Zunft« zu verdeutlichen; keinesfalls steht sie gegen alle Tradition.

STANDORT DER JOURNALISTISCHEN RHETORIK IM RAHMEN EINER SYSTEMATISCHEN RHETORIK

Kaum weniger vielfältig und buntschillernd als das der Philosophie erscheint das System der Rhetorik in Geschichte und Gegenwart wie ein riesiger, übergenuß mit Schulbuchschutt bestückter Irrgarten. Die Kommunikationswissenschaften unserer Breitengrade gehen Rhetorik eher zögernd an; anders die kommunikationswissenschaftlichen Lehr- und Forschungstraditionen in Nordamerika, die Rhetorik, verbunden mit Kommunikationstheorie, zum festen Bestand des Curriculums zählen.⁷

Bekanntlich führt die »Publizistik« im Untertitel auch »Rhetorik« auf. Nicht die literarische Rhetorik in den verschiedenen Alt- und Neuphilologien ist damit gemeint, sondern Rhetorik als kommunikationswissenschaftliche Teildisziplin, der mit kommunikationswissenschaftlichen Forschungsmethoden bearbeitbare Objektbereich der Rhetorik. Im Untertitel der »Publizistik« bezeichnen drei weitere Schlüsselwörter drei weitere, genuin rhetorische Bemühungen: »Öffentlichkeitsarbeit«, »Werbung« (von der epideiktischen Rhetorik herleitbar) und »Meinungsbildung«. Die zuvor aufgeführten Bereiche »Presse«, »Rundfunk« und »Film« weisen nicht weniger durchgängig rhetorische Dimensionen und nicht etwa nur randläufige Rhetorik-Aspekte auf. Deren Darstellungsfragen stehen hier nicht eigens zur Debatte. Diese Bereiche erstrecken sich außerdem beträchtlich in theaterwissenschaftliche und literarische Domänen hinein, das sei lediglich cursorisch hinzugefügt, denn darüber dürfte Übereinstimmung bestehen.

Eine medienwissenschaftliche Rhetoriklehre müßte trotz aller disziplinspezifischer Vorsicht das gesamte Areal der geordneten, kommunikationstheoretisch erschließbaren Rhetorik-Ressorts abdecken. Medienspezifisch beschäftigt sich die journalistische Rhetorik mit dem »Imperium« der Rhetorik und artikuliert besonders seine »realsystematischen« Teilbereiche, soweit sie in der sprachlich-öffentlichen und öffentlich-aktuellen Kommunikation eine Rolle spielen. Sehen wir uns dazu den Umfang einer systematischen Rhetorik an und wie darin die journalistische Rhetorik zu verorten wäre. Damit die Verschränkung von gesellschaftlicher und sprachlich-öffentlicher Kommunikation evident bleibt, skizziere ich anschließend fünf Essentials der rhetorischen Kommunikation. Dann erst komme ich auf meinen Definitionsvorschlag zurück und versuche, an die laufende Diskussion über die Journalistenausbildung anzuknüpfen.

Rhetorik läßt sich mannigfaltig systematisieren und schier x-beliebig ausdifferenzieren.

Einen hoffentlich noch überschaubaren Schaukasten einer systematischen Rhetorik habe ich 1980 publiziert⁸; geringfügig modifiziert übernehme ich ihn hier als Schaubild 1. Die journalistische Rhetorik ist darin zentral angesetzt. Fünf kommunizierende Bereiche einer systematischen Rhetorik werden mit der menschlichen Rede bzw. Sprechfähigkeit und ihren verschiedenen Manifestationsbereichen zueinander ins Verhältnis gesetzt. Die Reihenfolge dieser fünf Teile ist rein numerisch gegeben. Ich behaupte lediglich, daß diese Einteilung nachvollziehbar erscheint und sinnvoll ist. Ich handle also nicht etwa »Journalistik in der vierten Dimension« ab.

Einige Grundlinien dieses Schaukastens (Schaubild 1, S. 453) darf ich erläutern:

Der erste Teil fußt auf dem Usus des Sozialen Zeitgesprächs, auf der Sprechfähigkeit mit all ihren Modalitäten. Folglich muß bereits auf dieser Stufe der Propädeutischen Rhetorik vom Gerüst systematischer Orte und ideologischer Standpunkte und Frageinteressen, von der Heuristik und vom Charakter sogenannter Einführungsdarstellungen die Rede sein. Dadurch gelangt man, ein bißchen museal formuliert, zum Vor-Urteil, zur Vor-Bestimmung, zum Vor-Begriff des Rhetorischen. Warum die menschliche Sprechfähigkeit als voraussetzungslose Voraussetzung akzeptiert wird, will ich hier nicht begründen.⁹

Teil 2 artikuliert die logische Dimensionierung der Rhetorik (LR). Für die journalistische Medienrhetorik dürfte er ab 2.2., dialogisch-operationale und argumentative Rhetorik, interessant sein. In gesendeten Interview-Collagen und Kommentaren, aber auch nicht selten in den Genres der Druckmedien, findet man etliche Argumentationsmuster der Form a) »alle Linguisten schlagen ihre Frauen«; b) »Chomsky ist ein Linguist«; c) »?«.

Das nennt man bekanntlich einen verkürzten Syllogismus, ein Enthymem. Die Rolle solcher Argumentationsschritte, aber auch anderer Artefakte und Konfusionen (5.3) in der journalistischen Medienrhetorik, wird bisweilen gerne unterschätzt. Rhetorische Artefakte, enthymemische Begründungs- und Urteilsprünge, publikumswirksame Fehlschlüsse usw. rangieren in der journalistischen Rhetorik nicht als Epiphänomene am Rande.

Im dritten Teil geht es um wissenschaftstheoretische Fragen: szientifische Rhetorik (SR). Andere Bezeichnungen: *rhetorica theorica*, oder auch: *ratiocinatio rhetorica*.¹⁰ Auch hier sind für die journalistische Medienrhetorik nur wenige Sektoren von Gewicht. Aus meiner Sicht hauptsächlich 3.11., methodologische Elementargebilde und Grundverfahren.

Der vierte Block, von dem aus auch die journalistische Rhetorik operiert, enthält die wechselseitig nicht-deduzierbaren, realsystematischen¹¹ Teilbereiche und Begrenzten Fragen (*quaestiones finitae*) der Rhetorik, sowie alle zu bestimmenden, empirisch-rhetorischen »Daten«. Wechselseitig nicht-deduzierbar soll besagen, daß rhetorisches Wissen zwar kohärent-systematisch darstellbar, jedoch nicht unbedingt als Kontinuum von Konkretionen aufzufassen ist. »Die einzelnen rhetorischen Ressorts sind nur ansatzweise aufgegliedert und verstehen sich koexistenziell, nicht hierarchisch.«¹² Der umfangreiche Abschnitt 4.5., dem die journalistische Rhetorik zugeordnet ist – hingeordnet auf die medienvermittelte Sprechfähigkeit –, traktiert sozusagen begrenzte Fragen des säkularen, »innerweltlichen« Zeitgesprächs. Auf den Ausdruck »republikanische Rhetorik«, den ich systematisch für angemessen halte¹³, verzichte ich hier, weil diese Wortgruppe im tagesaktuellen Zeitgespräch, zumal im Freistaat Bayern, mißverstanden werden könnte. Deshalb bevorzuge ich die »überparteiliche« und affektneutrale Sprechweise einer bislang wenig bekannten, gleichwohl kommunikationstheoretisch ergiebigen und repräsentativen

Wissenschaftslehre aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Dies mag auf apperzeptive Dissonanz stoßen, ist aber gerechtfertigt.¹⁴

Diese das öffentliche Zeitgespräch bewegenden Fragen werden vom Journalisten mit den üblichen Darstellungs- und Sendeformen »mediengerecht« artikuliert, medienrhetorisch angemessen oder defizient produziert. Journalistische Medienrhetorik behandelt solche begrenzten Fragen des Zeitgesprächs »totius rei publicae et cuiuslibet personae«. Gerade der investigative Journalismus zählt dazu, denn, stichwortartig gesagt, sowohl die »inquisitio veri« als auch die »investigatio ignoti« stellen evidenterweise (3.6./3.11.) rhetorische Vorgehensweisen dar. Ob der professionelle Medienrhetoriker damit einen propädeutischen, einen strenger problemorientierten, auf möglichst viele beizuziehenden Erfahrungsdaten gestützten, oder einen mehr universal-weiterweisenden Anspruch verfehlt, führt diese Systematik nicht ad absurdum.

Journalistik läßt sich sehr wohl als professionelle Medienrhetorik bestimmen und so verstanden auch ohne unzumutbare Begriffsakrobatik aus einem besonderen Areal der sozialen und intellektuellen Zeitkommunikation herleiten: aus der Rhetorischen Kommunikation, d. h. aus einer bestimmten Sphäre der aktuell-öffentlichen und sprachlich-öffentlichen Kommunikation. In Empirie erschöpft sie sich nicht. Doch berichtet und berichtet, recherchiert und rezensiert, debattiert und kommentiert diese Medienrhetorik immer von einem realsystematischen Ressort her, selbst dann, wenn »Universales« (5. Abschnitt) auf dem Programm steht.

Als Ganzes gesehen ist diese integrale Rhetorik, wie sie der Schaukasten enthält, kommunikationswissenschaftlich nur zum Teil explizierbar. Journalistische Medienrhetorik beschäftigt sich, soweit schon von ihrem systematischen Ort her erschließbar, keineswegs nur mit zusammengehörigen Sachbereichen, sondern vielfach auch mit logisch unabhängig voneinander existierenden, auseinanderliegenden Reservaten dieser umfassenden Rhetorik. Präsentiert durch das jeweilige Design, können sich bekanntlich Scheinrelationen stiften. Auch wenn ich nicht auf die verschiedenen Kombinations- und Selektionsphasen und -stufen im Auswahl- und Arrangierverhalten von Journalisten – differenziert nach verschiedenen publizistischen Einheiten, Hörfunk- und Fernsehredaktionen – eingehen kann, möchte ich doch behauptungslogisch daran festhalten, daß journalistische Medienrhetorik zentral auf die kommunikative Sprechfähigkeit angewiesen ist. Diese Sprechfähigkeit, gerade auch die medienvermittelte, ist gegenwärtig allenfalls in ihren peripheren Bezirken gesichert erforscht. Von daher ist z. B. die folgende Hypothese kaum überprüfbar: »Das Selektionsverhalten des Journalisten unterscheidet sich von dem des Rezipienten dadurch, daß letzterer nach seinen subjektiven Interessen und Wertungskriterien auswählt, während ersterer diese subjektiven Selektionskriterien bei Wahrnehmung seiner Vermittlerrolle menschenmöglich und bewußt auszuschalten hat. Nur dann ist eine Gewähr gegeben, daß die verschiedenen Meinungspositionen umfassend vermittelt werden . . . Dieser Unterschied weist darauf hin, daß eine subjektiv-parteiliche Auswahl natürlichem Kommunikationsverhalten entspricht und daß demzufolge die Rolle des Journalisten nicht eine natürliche Kommunikationsrolle darstellt.«¹⁵

Diese Hypothese ist deswegen unüberprüfbar, weil das »natürliche« Kommunikationsverhalten des Journalisten bzw. Medienrhetorikers in bezug auf Sprechfähigkeit, Argumentieren, Meinen und Dafürhalten, also hinsichtlich entscheidender Empirien der rhetorischen Kommunikation (3.5.; 4.1.; 4.2. in Schaubild 1), unerforscht ist. Wir wissen schlicht

Schaubkasten einer systematischen Rhetorik

Schaubild 1

- 1.0. Propädeutische Rhetorik
 - 1.1. Sprechusus und gesicherte Lehrkomplexe der Sprechfähigkeit
 - 1.2. Einführungsliteratur und Kursprogramme
 - 1.3. Heuristik
 - 1.4. Architektonik als Gerüst systematischer Orte und ideologischer Standpunkte und Frageinteressen
 - 1.5. Vor-Urteil / Vor-Bestimmung / Vor-Begriff des Rhetorischen
- 2.0. Logische Rhetorik (LR)
 - 2.1.0. Topisch-dialektische und strukturallogische Rhetorik
 - 2.1.1. Unmittelbare LR-Abkürzungen des Sprechusus
 - 2.1.2. Reflexive LR-Strukturen der partiell sprechfähig vermittelten Kohärenz
 - 2.1.3. Begriffslogische LR-Strukturen
 - 2.2.0. Dialogisch-operationale Rhetorik
 - 2.2.1. Antworten, Aussagen, Behauptungen, Forderungen, Fragen, Prädikate, Statements, Verneinungen, Zustimmungen sowie Tricks (cautelae) und Finten
 - 2.2.2. Dialogische Wertigkeit
 - 2.3.0. Argumentative Rhetorik (Enthymemik, Epagogik, Epicheirematik, Syllogistik) einschließlich der modi opponendi et respondendi
- 3.0. Szientifische Rhetorik (SR)
 - 3.1. Theorie der Infrastrukturen des rhetorischen Wissens
 - 3.2. Theorie der sprachwissenschaftlich-linguistischen Rhetorik
 - 3.3. Theorie der kognitiven Rhetorik
 - 3.4. Theorie der apperzeptiven Rhetorik
 - 3.5. Theorie des medialen »Subjekts« des rhetorischen Wissens (Kommunikationstheoretische Rhetorik)
 - 3.6. Theorie der rhetorischen Wahrheitsdimension
 - 3.7. Theorie der angewandten Linguistik
 - 3.8. Theorie der Sprechwissenschaft und der Zeitungswissenschaft
 - 3.9. Theorie der Kommunikationswissenschaft(en)
 - 3.10. Krieteriologie
 - 3.11. Methodologie
 - 3.11.1. Elementare Methodologie-Gestalten

Grundterminologie: Rhetorische Phrasierungseinheit (rhetorische Sätze), Sachverhältnlichkeiten, Strukturen, Ereignisse und quaestiones finitae. Daten.

Grundgebilde: Konjektion, Continens, Regelsystem, Funktionskreis, Modell, Theorie, quaestio cognitionis, quaestio civilis

Grundverfahren: constitutio causae, definitio, distinctio, Induktion, Deduktion, Verstehen, Auslegen, constitutio actionis, fallacia usw.
 - 3.11.2. Theorie der szientifisch-rhetorischen Diskursivität und Kombinatorik
 - 3.11.3. Zusammengesetzte Methodologie- und Theoriegestalten der »ratiocinatio rhetorica«
- 4.0. Realsystematische Rhetorik mit zugehörigen Didaktiken (QF)
 - 4.1. Rhetorische Kommunikation als Teilbereich menschlicher Kommunikation
 - 4.2. Naturwissenschaftlich zugängliche Teilbereiche der Rhetorik
 - 4.3. Geschichte der Rhetorik (Theorie der »wirklichen« Redefreiheit)
 - 4.4. Homiletik (Theorie der »absoluten« Redefreiheit)
 - 4.5. quaestiones civiles inquirentes: Epideiktik und Propaganda, Suasorik, Politische Rhetorik, Journalistische Rhetorik, Handlungstheoretisch inspirierte Rhetorik
 - 4.6. Stilistik bzw. Stilsforschung
 - 4.7. Semiotik und Bildpublizistik
 - 4.8. ff. Forensik (Gerichtsberedbarkeit) und andere »nicht-deduzierbare« Teilbereiche, z. B. Pragmatik, Sprechkunst, Fachsprachliche Kommunikation usw.
- 5.0. Universale Rhetorik
 - 5.1. Enzyklopädisch-qualitative Rhetorik
 - 5.2. Hermeneutik
 - 5.3. Rhetorik als gesamtsystematisch-kohärente Artikulation aller sprechfähig konzipier- und reformulierbaren Kontinuen von Logik, Daten, Wissen, Kritik, Artefakten und Konfusionen
 - 5.4. Rhetorik als universale Kohärenz oder Diskontinuität aller Konkretionen des Rhetorischen

nicht, wie die rhetorische Kommunikation tatsächlich funktioniert. Warum? Weil wir an die wichtigsten Empirien gegenwärtig jedenfalls nicht angemessen herankommen. Analytisches oder synthetisches Bestimmen, Messen, Deuten, Erkennen und Erklären der naturgesetzlich geregelten Verhältnisse rhetorischer Kommunikationsprozesse, zumal im Nervensystem, erscheinen ad hoc nicht problemgemäß möglich. Epistemologisch müssen wir uns nolens volens eingestehen, daß die vermutlichen Ablaufpläne und -zirkel des interhemisphärischen Zusammenspiels, seine etwaigen Interaktionsrituale, Anfälligkeiten, Dominanzen und Abnormalitäten, welche bei der kommunikativen Destruktion, Innovation, Konfirmation und Modifikation rhetorischer Argumentationen vorkommen können, weitgehend unzugänglich sind.¹⁶ Solange wir über zentrale Aspekte der multimodalen Gehirnintegration in den hier angesprochenen Bereichen der neurolinguistisch-neuro-rhetorischen Kommunikatorvorgänge fast gar nichts wissen, können wir sie leider auch nicht interdisziplinär einsichtig machen und demzufolge Wagners Hypothese über das »natürliche Kommunikationsverhalten« und die »nicht natürliche Kommunikationsrolle des Journalisten« kommunikationswissenschaftlich nicht entscheiden. Natürlich muß seine Hard-Core-Hypothese deshalb nicht falsch sein.

Natur, Begriff und Funktion der kommunikativen, medienvermittelten Sprechfähigkeit sind für die journalistische Medienrhetorik essentiell. Dabei geht es nicht etwa lediglich um extern beobachtbares Oberflächenverhalten oder um sich ständig verändernde Querschnitte der »Trompete« des Mund-Nase-Rachen-Raumes. Zwei Grundlagenprobleme lassen sich, wenn ich das pauschal verkürzen darf, unterscheiden: Erstens: Wie passen die bereits herauspräparierten oder tendenziell auskreisbaren Teilbereiche des rhetorischen Kommunikatorverhaltens in der rhetorischen Kommunikation wieder erklärbar zusammen? Zweitens: Wie steht es um die kommunikatorspezifische Einheit der ganz gewöhnlichen, medienvermittelten Sprechfähigkeit und ihre Prädominanz von der Artikulation bis zum latenten Wissen, das Erforschen und Erklären ihrer rhetorisch relevanten Abläufe? Was wir also bisher für die selbstverständlichste Sache der Welt gehalten haben, die kommunikative, medienvermittelte Sprechfähigkeit, verdichtet sich zur immer komplizierter werdenden Kategorie.¹⁷ Von den Empirien der Sprechfähigkeit her könnte man zu bestimmaren, gegebenenfalls falsifizierbaren Verhältnissen von Sprechfähigkeit und rhetorischem Wissen gelangen. Fraglos steckt dieser Weg methodologisch voller Schwierigkeiten, Trial and Error müssen durchlaufen werden. Vor einigen Jahren habe ich mich bereits dazu geäußert: »Weil jedoch die Sprechfähigkeit in logischer Hinsicht als offen und infinitär zu charakterisieren ist, entstehen bei der Analyse notwendigerweise Objektivierungs- und Zuordnungsschwierigkeiten. Sogar Nicht-Widerspruchsfreiheit, Unentscheidbarkeiten und Unvollständigheiten von Sprechfähigkeitskonzeptionen dürften unter diesen Voraussetzungen im Rahmen systematischer Rhetorik grundsätzlich zum Vorschein kommen.«¹⁸

Vorausgesetzt, die kommunikationstheoretische Verflechtung Wagners und meiner Theorie erscheint evident, dann muß die interdisziplinär-kommunikationswissenschaftliche Rezeption von Fragestellungen und Forschungstrends, die damit einhergeht, nicht zwangsläufig in einer »current disciplinary confusion« resultieren.¹⁹ Dafür plädiere ich nicht. Sprechwissenschaft, Zeitungswissenschaft und andere Kommunikationswissenschaften werden im Schaukasten daher absichtlich nicht zum »quick bright thing« verdinglicht. In diesem Kontext würden nicht nur Fragen zu institutspolitischen Rekrutierungs-

strategien gerechtfertigt erscheinen, die jedoch den gewählten Argumentationszusammenhang überfrachten; auch Forderungen nach adäquatem, kommunikationswissenschaftlich fundiertem, nicht aber nach »noch mehr« Binnenpluralismus in der Journalistenausbildung gehören hierher, darauf komme ich zurück. Zuvor müssen wir noch klären und vereinbaren, was mit Rhetorischer Kommunikation (4.1.) gemeint ist.

ESSENTIALS DER RHETORISCHEN KOMMUNIKATION

Die formelhafte Wortgruppe »rhetorische Kommunikation« gebrauchte in der deutschsprachigen Fachliteratur wohl zuerst Frank-Böhringer.²⁰ Modo positivo möchte ich mich nicht mit dieser und anderen Konzeptionen auseinandersetzen²¹ und versuche statt dessen, meine 1975 formulierten fünf Essentials zur Rhetorischen Kommunikation zusammenzufassen.²² Diese Essentials sollen nicht zuletzt die Identifizierung vorfindlicher Kommunikationszusammenhänge als rhetorische erleichtern, denn nicht alle sprachlich verfaßte Kommunikation als Teilbereich der Sozialen Zeitkommunikation kann man als Rhetorische Kommunikation auffassen. Vorläufig läßt sich ein Vorverständnis aufgreifen: Rhetorische Kommunikation dürfte eine besondere Dimension der öffentlich-aktuellen und sprachlich-öffentlichen Kommunikation artikulieren.

Meiner Meinung nach reichen die folgenden fünf Essentials aus, um diese besondere Dimension der sozialen und intellektuellen Zeitkommunikation als Rhetorische Kommunikation zu charakterisieren:

I. Rhetorische Kommunikation ist zentriert. Die kommunikative Sprechfähigkeit entfaltet sich in der Person-to-Group-Situation. Das Organisierte, Arrangierte, Geplante, Medienvermittelte (Versammlung, Fernsehdiskussion usw.) kennzeichnet diese gesellschaftliche Zentriertheit. Insofern ereignet sich in Rhetorischer Kommunikation eine Sprache besonderer Art: Ansprache, Fürsprache, öffentlich-kaschiertes Miteinanderreden; Sprache im Namen derer, an die sie sich wendet, eine Art »Public-Address-Sprache«.

II. Rhetorische Kommunikation ist suasiv: beratend, zuratend, abratend, Überzeugungen vermittelnd, mit kommunikatorspezifisch persuasiven Zügen.²³ Beratschlagen, Beeinflussen, Dafür- und Dagegenhalten, Erwägen, Mutmaßen, Einstellungsvarianten ändern, neu ausrichten, verstärken oder zerstören, auch verdrängen, kann man dem Redenden grundsätzlich unterstellen. Rhetorische Kommunikation besitzt sozusagen einen persuasive appeal, ist jedoch nicht schlechthin mit Persuasiver Kommunikation gleichzusetzen.²⁴ Wo es nicht auszuschließen ist, besteht eine Identitätsrelation zwischen rhetorischer und persuasiver Kommunikation. Suasion kann dabei informierende, instrumentell-bestätigende oder konsumatorisch-unterhaltende Züge in diversen Konstellationen aufweisen. Diese und weitere metakommunikative Funktionsgefüge sowie Reflexion und Engagement polarisierende Faktoren, die sich auf die Überzeugungskraft der Rede auswirken, kann ich hier nicht darstellen; dasselbe gilt für meßtheoretische Fragen. Wenn es richtig ist, daß metakommunikative Beziehungsaspekte das Gemeinte verdeutlichen und verstärken, Nicht-Gemeintes entdecken lassen, in Gemeintes Nicht-gemeintes fälschlich hineininterpretieren, ganz vom Gemeinten ablenken und außerdem Gemeintes, aber nicht sprachlich Formuliertes vorwegnehmend verstehen können, dann sind der Meßbarkeit solcher Zusammenhänge relativ enge Grenzen gezogen.

III. Rhetorische Kommunikation ist strategisch. Geltungsansprüche werden formuliert, Interessen möglichst situationsmächtig in Szene gesetzt, wenn möglich durchgesetzt.

Besonders die sogenannten Gewinndialoge und entscheidungsbezogenen Dialoge sind hier zu nennen. Auditorium und Adressat können kongruent sein (z. B. im Deutschen Reichstag der Weimarer Republik) oder extrem inkongruent (direkt von Hörfunk und Fernsehen übertragene Parlamentsitzungen zur Wahlkampfzeit). Als strategische Kommunikation hat Rhetorische Kommunikation einen besonderen Öffentlichkeitsbezug. Rhetorische Kommunikation ist keine Intimkommunikation, keine private Kommunikation. Der Öffentlichkeitsbezug mag partei- oder vereinsöffentlicher, auch kleingruppenspezifischer Art sein.²⁵ Freilich sollte die strategische Situationsmächtigkeit rhetorischer Kommunikation nicht mit gesellschaftspolitischer Macht gleichgesetzt werden. Man darf Rhetorische Kommunikation auch insoweit strategisch nennen, als sie vorfindlich partikulare Aufmerksamkeitsstrukturen auszuweiten trachtet und über die sektorale Öffentlichkeit hinausgreifen will, um möglichst viele Rezipientengruppen aus den Kommunikationsfeldern der von akzeptierten Themen Betroffenen ins Gespräch zu ziehen.

IV. *Rhetorische Kommunikation ist kritisch und räsionierend*, insofern interpretativ. Man spricht von Rede-Räson und greift gern auf das kritische Klischee zurück: »Die Räson zum Reden bringen.« Ich nenne dies das Perpetuum mobile der Rhetorischen Kommunikation, weil es sich perennierend artikulieren und durchleuchten läßt und man überdies die zugehörige Fachliteratur schon jetzt als unermesslich bezeichnen darf. In der literarischen Rhetorik wird bereits von »critical warfare« gesprochen.²⁶ Andererseits stellt Kritik eine sehr wertvolle, konstitutive, kommunikationspolitische Komponente der Rhetorischen Kommunikation dar. Die damit angedeutete Bipolarität rhetorischen Räsionierens hängt mit den konträr unterlegbaren Freiheitsbegriffen (libertas oder licentia) zusammen.²⁷

V. *Rhetorische Kommunikation ist ein publizistisch dominierendes Segment des Zeitgespräches*. Dem Prospekt des Gegenwärtigen kommt in der Zeitlichkeit der Rede bevorzugte Bedeutung zu.²⁸ Mit dieser Rede-Auffassung will ich keine Ontologie entrollen, sondern die Priorität des Gegenwärtigen in Rhetorischer Kommunikation postulieren. Das Anwesende öffentlicher Sinn-Aktualisierung entfaltet sich im rhetorischen Zeitgespräch topisch-dialektisch. Rhetorische Kommunikation repräsentiert Prozesse der öffentlich-aktuellen Auseinandersetzung um die »quaestiones civiles inquirentes«, um das Finden und Akzeptieren der richtigen Fährte, um die Fähigkeit, Teilprobleme im zustimmungsfähigen Rahmen und der »richtigen« Gesamtschau zu sehen. Nach Hennis gilt es »einen Bereich der Erfahrung wieder in die Zucht wissenschaftlicher Erörterung zu nehmen, der wegen seiner nicht exakten Definierbarkeit aus dieser Zucht entlassen wurde mit der Folge, daß er sich der Zucht des Denkens weithin entzogen hat.«²⁹

Mit diesen fünf Essentials dürfte Rhetorische Kommunikation hinreichend im Areal des sozialen Zeitgespräches identifizierbar sein. Es ging aber nur darum, eine Zeichnung aufzulegen. Die fünf Essentials sollen hier nicht weiter präzisiert werden. Vielleicht ist aber darüber hinaus noch eine wichtige Annahme sichtbar geworden: Rhetorische Kommunikation ist eine ausschlaggebende, wenn nicht »die« aktuelle Arena, in der sich Meinungen bilden.

JOURNALISTIK GREIFT RHETORISCHES WISSEN AUF

Das Begründungs- und Vermittlungswissen für Journalismus und Journalisten, das die Journalistik nach meiner Definition erbringt, darf man als rhetorisches Wissen und als medienrhetorisch bedeutsames Wissen auffassen. Es artikuliert sich eklektisch teils im

Rahmen der herkömmlichen, katalogisierbaren, wissenschaftstheoretisch zuordnungsfähigen Wissensformen, teils in Wissensformen, die man als »fuzzy systems«, als heterogen, bizarr und aleatorisch-verknüpft bezeichnen könnte. Dadurch wird Journalistik nicht unseriös. Rhetorische Wissensformen sind nicht Ziel, sondern Gegenstand. Ebenso wie die phasenweise Radikalisierung des Rasonnements gegebenenfalls Gegenstand, nicht Ziel kommunikationswissenschaftlicher Rhetorikforschung ist. Aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit muß sich die Journalistik nicht nur mit medienrhetorisch sinnvoll vermittelbarem und vermitteltem Wissen, nicht minder eben auch mit konfusem, obskurem, regreßinfinitem, unsicherem oder gar überflüssigem bis unbegründbarem Wissen, mit medienrhetorisch interessanten Hirngespinnsten und Phantastereien befassen. Selbstverständlich kann die Journalistik diese Vielfalt des rhetorischen Wissens, das wohl nur teilweise kommunikationstheoretisch erschließbar ist, das über weite Strecken ohnehin hypothetisch vorliegt, nicht vorschnell vereinheitlichen oder gar, wenn überhaupt, verfrüht dogmatisieren. Zumal Journalistik bestimmt nichts erkenntnistheoretisch Autonomes darstellt und disziplinübergreifende Erkenntnis- und Anwendungsformen voraussetzt.

Ein Degree in »Journalism« oder »Public Address/Public Communication« stellt eine interdisziplinäre Graduierung dar. Ich möchte jedoch vermeiden, diese Interdisziplinarität nun im Hinblick auf die einschlägig bekannten Ressorts und Sparten in den verschiedenen Medientypen schulmeisterlich schematisiert vorzuführen. Journalistik ist etwas Rhetorisches, das habe ich aus der systematischen Kohärenz der Rhetorik versuchsweise aufgewiesen. Die Rhetorik scheint mir auch für Auseinandersetzungen um die gewünschte Interdisziplinarität der Journalistenausbildung das geeignete Medium mit dem passenden methodischen Handwerkszeug (3.11.) zu sein. Zum Beispiel versteht sich die »Publizistik« als ein solches Forum.

Wenn wir die Essentials der Rhetorischen Kommunikation und den universalen, enzyklopädisch-qualitativen (nicht quantitativen!) Vermittlungsanspruch journalistischer Rhetorik akzeptieren, dürfen wir feststellen: Die Journalistik erörtert das, was die öffentlich-aktuelle und sprachlich-öffentliche Symbolkommunikation medienrhetorisch zusammenhält.

In diesem Rahmen forscht und lehrt Journalistik über Medienrhetorik, artikuliert, deutet und bewertet, traktiert und beurteilt sie rhetorisches Wissen und rhetorische Wissensformen. Die Manifestationsbereiche dieser professionellen Medienrhetorik sind im Vollzug völlig trivial. Konstitution und Kohärenz dieser bedingt segmentierbaren medienrhetorischen Ereignisse sind jedoch keineswegs trivial. Weiter oben habe ich zu Hans Wagners Konzept kritisch skizziert, wieso das »natürliche Kommunikationsverhalten«, bezogen auf das Selektionsverhalten des Journalisten, gegenüber demjenigen Kommunikationsverhalten, das »nicht eine natürliche Kommunikationsrolle darstellt«, kaum angemessen einzuschätzen ist. Die dafür als zentral zu erachtenden Empirien sind extern nicht wahrnehmbar, vielleicht obliegen sie der Selbstbeobachtung oder sind für uns ad hoc unzugänglich, denn die naturwissenschaftlich erforschbaren Vorgänge der Signalkommunikation sind mit entsprechenden Meßgeräten zwar darstellbar, allerdings nur, wenn diese bereits entwickelt sind. Ungleich den wahrnehmbaren Ereignissen bleiben die physikalisch-physiologischen Vorgänge in den Kommunikatoren, die rein naturgesetzlich geregelt sind, in medienrhetorisch wichtigen Bereichen (2.2. f.) unzugänglich, oder, wie man auch

zu sagen pflegt, transphänomenal. Dies ist das wirkliche Arkanum der öffentlichen Kommunikation. Die schwierigen Objektivierungs- und Kohärenzprobleme zwischen Signalkommunikation und Symbolkommunikation treten, wenn man sie nicht vergißt, bei der Einschätzung sprachlich-öffentlicher Kommunikation und ihres Bedingungs- und Wirkungsgefüges als Komplexitätsschranke auf, nicht zuletzt auf dem Wege zu einer Theorie der öffentlichen Meinung.³⁰ Ob die »Theorie der Schweigespirale« tatsächlich erklärt, d. h. kommunikationstheoretisch distinktiv erklärt, wie Meinungen durchgesetzt, wie sie aufrechterhalten werden und wie sie untergehen, ließe sich dann falsifizierbar nachprüfen, sobald auch die »inner-speech«-Dimension im agierenden, redenden oder schweigenden Kommunikator in ihrem Verhältnis zu Meinungsbildungsprozessen rhetorischer Kommunikation hinreichend aufgeklärt sein wird.

Falls Journalistik als Lehre von der professionellen Medienrhetorik plausibel und realistisch konzipiert ist und die Essentials rhetorischer Kommunikation ebenfalls akzeptabel erscheinen, dann hat das nicht zwangsläufig zur Konsequenz, plötzlich alle Studienpläne und Studienordnungen zur Journalistenausbildung umkrepeln zu müssen. Meine Erwägungen beziehen sich hier vor allem auf das Berufsfeld »Klassischer Journalismus«.³¹ Durchringen sollte sich die Kommunikationswissenschaft, die eine oder andere Grundfrage neu zu stellen und zumindest in der hochschulgebundenen Journalistenausbildung einen kommunikationswissenschaftlich begründeten Binnenpluralismus zu sichern. Wie ich mir diesen Binnenpluralismus vorstelle, versuche ich zuerst zu umreißen; anschließend komme ich auf das medienrhetorische Rollenverständnis des Journalisten zu sprechen.

KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHER BINNENPLURALISMUS

Obzwar der wissenschaftstheoretisch verschiedenartig gelagerte Facettenreichtum kommunikationswissenschaftlicher Disziplinen nicht eigens zur Debatte steht, ist unumstritten, daß Journalistik und Kommunikationswissenschaften keine standardisierten Disziplinen darstellen und daß es im interdisziplinären Gefüge disparater kommunikationswissenschaftlicher Disziplinen³² eigentlich keine Einheit gibt. Für die hochschulgebundene Journalistenausbildung ist das vorteilhaft. Dies motiviert zur Frage: Über wie viele Kommunikationswissenschaften soll ein »studierter« Journalist, sofern er, abgesehen von Spezialinteressen, von den Kommunikationswissenschaften herkommt, Bescheid wissen? Orientiert auf seine späteren Berufsfelder, worin im wesentlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der professionellen Medienrhetorik gefragt sind, erscheint es sinnvoll, die geistes-, sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Anteile an der Journalistenausbildung binnenpluralistisch auszugleichen. Grundsätzlich sollte ein Journalist verschiedene Sorten von rhetorischem Wissen, z. B. Reflexionswissen, nutzen und ebenso gut sortierte Methodenkenntnisse gebrauchen können, auch sozialwissenschaftliche, aber nicht exklusiv. Von daher halte ich es für gerechtfertigt, wenn sich ein akademisch ausgebildeter Journalist möglichst in mehreren kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen orientiert, sich deren Methoden bedienen und sich damit vertrauenerweckend bewegen kann.

Mittelbar beeinflusst möglicherweise die Methodenvielfalt kommunikationswissenschaftlicher Disziplinen bzw. Teildisziplinen die Bereitschaft von Journalisten, neue Probleme und begrenzte »quaestiones civiles« aufzubereiten und nicht allein durch Routinisierung in den Griff zu bekommen. Ob bewußt erfahrene Methodenvielfalt in die Motivationsstruktur eingeht, weiß ich nicht. Aber die Methodenvielfalt kommunikations-

wissenschaftlicher Disziplinen dürfte die journalistische Innovationsbereitschaft eher begünstigen. Der Journalistik, wie ich sie definiert habe, lassen sich entweder mehrere kommunikationswissenschaftlich-curriculare Mitspieler beigesellen oder ausschließlich Zeitungswissenschaft/Publizistikwissenschaft als engere, intermediär-originäre Domäne zuordnen. Sicherlich muß die interdisziplinäre Valenz der Journalistik kontrollierbar bleiben, denn Forschung und Lehre, Didaktik und Methodik zur menschlichen Kommunikation finden in einem riesigen Areal zwischen Anthropologie und empirischer Linguistik statt.³³ Aus meiner Sicht sind es im wesentlichen sieben miteinander verbundene, aber nicht trennscharfe, kommunikationswissenschaftliche Gebiete oder Fachgebiete, die der Journalistik eine interdisziplinäre Struktur verleihen und die von der Journalistik einbezogen werden sollten. Hier ist Journalistik als Dachdisziplin verstanden, die diesen kommunikationswissenschaftlichen Kern der hochschulgebundenen Journalistenausbildung kollegial organisiert. Meiner Auffassung nach ist das Tätigkeitsfeld »Journalistik als professionelle Medienrhetorik« nicht von einer Einzeldisziplin herleitbar oder von einer Einzeldisziplin repräsentierbar. Die sieben Fachgebiete, die sich zum Weiterentwickeln rekrutierter Lehrkomplexe eignen könnten, sind:

1. Kommunikationsgeschichte und Kommunikationstheoriegeschichte;
2. Publizistikwissenschaft / Zeitungswissenschaft;
3. Kommunikationspolitik und Sprachpolitik;
4. Rhetorik und Persuasionsforschung;
5. Sprechwissenschaft und Psycholinguistik;
6. Kommunikationssoziologie, Soziolinguistik und Dialektologie;
7. Angewandte Linguistik(en) bzw. ausgewählte kommunikationstheoretische Teildisziplinen der empirischen Linguistik: Fachsprachenforschung, kognitive Linguistik, Pragmalinguistik, Semiotik, Mehrsprachigkeitsforschung, Textlinguistik bzw. publizistische Textanalyse.

Weil man das letztgenannte Fachgebiet als offene Interdisziplin bezeichnen darf, die je nach Ausrichtung und Forschungsdesign als Sozial- oder Verhaltenswissenschaft, Intersektionslinguistik oder Sprachlehrforschung, als humanwissenschaftliche Sprachverhaltensforschung oder als kommunikationswissenschaftliche Disziplin betrieben wird³⁴, habe ich einige Teilgebiete angegeben, die vielleicht Impulse und Erträge in die Journalistenausbildung einbringen könnten. In der Diskussion der Journalistenausbildung spielen ja nicht nur Probleme der Standardisierung und Routinisierung von Lehrprogrammen eine Rolle, es geht nicht nur um kontroverse Praxisorientierung im Verhältnis von Forschung und Lehre und wie sie administrativ-technokratisch optimierbar ist. Journalistenausbildung und ihre Hochschuldidaktik weisen wissenschaftspolitische Perspektiven auf; die Selektion kommunikationswissenschaftlicher Kerngebiete gehört dazu. Ich plädiere nicht für das totale Umkrempeln von Studienordnungen, wie schon weiter oben beteuert. Einzelne Akzente könnte die Universität aber legitimerweise neu setzen und gegebenenfalls Teilbereiche modifizieren. Das bestätigt nur die interdisziplinäre Flexibilität der Journalistik als »normal science«.

Das aufgelistete Bündel von sieben kommunikationswissenschaftlichen Kerngebieten versteht sich als Vorschlag, der nicht allein interdisziplinär und integrativ gedacht ist. Aus meiner Sicht muß der kommunikationswissenschaftlich-interdisziplinäre Kern der Journalistenausbildung so konzipiert werden, daß er eine eigene Identität hat. Zugegebenermaßen

kann ich hier nur prinzipiell argumentieren, aber wenn die interdisziplinär-kommunikationswissenschaftliche Grundausrüstung glaubwürdig ist, könnte dies zur wissenschaftlichen Legitimation des Journalismus beitragen.³⁵

Meiner Überzeugung nach »dienen« Journalisten durch rhetorische Wissensformen und mit rhetorischem Wissen; inwieweit wirklich sujetgemäß und mediengerecht oder defizitär, wäre gesondert zu fragen. Mit welchen logischen, szientifisch rekonstruierbaren und realempirischen Wissensformen ein Journalist während seines Werdeganges in seiner Medienexistenz hauptsächlich umgeht, kann ich im einzelnen nicht vorhersagen. Für Journalisten könnte es aber, so vermute ich, hilfreich und zumutbar sein, wenn ihnen die Universität – wohlportioniert nach den journalistischen Curricula – ein breites, kombinierbares, enzyklopädisch-qualitativ aufgefächertes Methoden- und Theorie-Wissen in den gesicherten und kontroversen Lehr- und Forschungskomplexen der menschlichen Kommunikation bietet. Eine Einzeldisziplin kann diese »idonea institutio«, hier: journalistisch umfassende Aus- und Vorbildung, nicht leisten. Die verzweigten kommunikationswissenschaftlichen Kerngebiete der Journalistik müssen von daher interdisziplinär ausbalanciert werden.

Mit »idonea institutio« habe ich eine Sprechweise aus der 1971 publizierte, wohl wenig beachtete Pastoralinstruktion Pauls VI. über die sozialen Kommunikationsmittel erwähnt. Darin ist im Hinblick auf die Journalistenausbildung u. a. auch von mehreren Fachgebieten die Rede. Im Abschnitt 71 dieses Traktates heißt es (nach meiner Übersetzung): »Zwar gibt es viele Journalisten (administri), die in der Lage sind, mit den Instrumenten der sozialen Kommunikation routinemäßig umzugehen (expedite elaborant), aber dennoch fehlt ihnen die wissenschaftlich entsprechend fundierte Ausbildung in diesen / zugehörigen / Disziplinen (consentanea tamen carent eruditione in artibus illis).«³⁶ Mit der formelhaften Wendung »in artibus illis« sind mehrere Fachgebiete angesprochen, sonst hätte man »in arte illa« als Entsprechung zu »in ea disciplina« sagen können, wie im weiteren Text, wo von Lehrstühlen für soziale Kommunikation die Rede ist. Aber welche Fachgebiete abgesehen von gesellschaftlicher Kommunikation in der päpstlichen Instruktion gemeint sind, ist aus »Communio et Progressio« jedoch nicht klar herauszulesen. Auch ein prädominant sozialwissenschaftlicher Methoden-Monismus wäre daraus nicht ableitbar.

Welche Konstellationen kommunikationswissenschaftlicher Interdisziplinarität zum festen Bestand der hochschulgebundenen Journalistenausbildung zählen, hängt gewiß auch vom Rollenverständnis ab, das dem Journalisten von verschiedenen Seiten unterlegt wird. Mein Konzept des Journalisten als professionellem Medienrhetoriker ist offen und pluralistisch intendiert, obgleich ich zugebe, daß sich Pluralität nicht pro Kopf herstellen läßt. Die bisherige journalistische Berufsfeldforschung³⁷ dürfte die Abkehr von prädominant sozialwissenschaftlicher Methodenvermittlung und die Tendenz zum komplementären, medienrhetorisch bedeutsamen Methodenpluralismus stützen. Wenn es sich bei dem Befund, nur knapp ein Viertel der haupt- und nebenberuflich journalistisch Tätigen würden einem »fachlich« hinreichend abgrenzbaren Ressort angehören, um eine verlässliche Trendaussage handelt, dann dürfte viel für die komplementäre, interdisziplinär-kommunikationswissenschaftliche Methodenvermittlung sprechen.

Es wird allerdings kaum möglich sein, einen systematischen Pluralismus, wie ihn James E. Ford und James F. Klumpp vorgeschlagen haben, in der Journalistik durchzuhalten.

Innerhalb von zehn oder weniger Semestern dürfte das wohl nicht realistisch anzu zielen sein, es sei denn, man setzt auf rigide Verschulung. »Systematic pluralism is an attitude and style of inquiry which recognizes the viability of more than one approach to understanding, but also insists on the systematic critique of method to honor the strengths of each approach and to hold each approach responsible for the limitations which particular presuppositions impose on understanding. Different systematic pluralists approach the task of organizing knowledge differently . . . but all share the belief that systematic inquiry can organize diversity of method to enrich the fundamental convergence of understanding that we call ›knowledge.«³⁸

Ford und Klumpp, die mit ihrem Konzept in die Grundlagen der Kommunikationsforschung einzudringen versuchen, unterstellen zwar kein ausdrückliches »Studium Generale«, neigen jedoch zum Indifferentismus oder Relativismus. Im Hinblick auf auszuwählende Kerngebiete der Journalistenausbildung erscheint ihr metamethodisches Grundlagenkonzept jedoch aktuell: »Systematic pluralists believe that the world may properly be understood by more than one valid viewpoint, but that valid viewpoints are not unlimited. The task of systematic pluralism is, therefore, to develop ways of evaluating method to establish cognitively responsible ways of understanding.«³⁹ Die Journalistik interessiert sich dabei besonders für die Heuristik und Architektonik von Frageinteressen, sodann für die erfahrungswissenschaftliche Seite und schließlich für universale Aspekte. Kognitiv verantwortbare Verstehensweisen, Inhalte und Wissensformen sind für die Journalistik vor allem hinsichtlich ihrer medienrhetorischen Transformierbarkeit von Bedeutung, nicht selten bruchstückhaft und unter Routine-Zeitdruck. Einmal mehr zeigt sich dabei, warum fundiertes journalistisches Vermitteln und Stimulieren epistemologisch auf universale Disziplinen wie Hermeneutik, systematische Rhetorik, Philosophie und Theologie angewiesen bleibt.

Mit einzelnen Modellen zur Journalistenausbildung kann ich mich schon aus Platzgründen hier nicht auseinandersetzen, es ist auch nicht beabsichtigt. Peripatetisches Protokollieren und Disputieren paßt besser auf Symposien. Eine gravierende negative Trendeinschätzung möchte ich dennoch nicht unterschlagen; Douglas Birkhead hat sie formuliert: »There is no distinct activity of ›academic journalism‹ that melds the best of both worlds – higher education and higher professional practice – to produce a unique commentary on the contemporary condition. Journalism education ends up impressing no one very much: not the working professional or the academician, and increasingly not even the members of their own fraternity.«⁴⁰ Ob Birkhead ausschließlich Schwarzmalerei artikuliert, vermag ich nicht zu entscheiden. Meiner Ansicht nach befindet sich die kommunikationswissenschaftliche Diskussion über die Journalistik in den Phasen der Programmarbeit, der exemplarischen Erprobung, Selbst-Thematisierung, Paradigmenauswahl und offenbar auch in der Phase der Paradigmenkontroverse. Insofern läßt sich das Gesamtjournalistische Anregungs- und Vermittlungsdienste als vorwiegend intellektuelle, medienrhetorische Dienstleistung bestimmen. Ein Journalist ist kein Erzieher oder Bewährungshelfer, Parlamentsdiener oder Sozialtherapeut und sollte auch kein Richter über Kommunikationsprozesse sein. Ich behaupte, ein Journalist ist weitgehend ein professioneller Medienrhetoriker, der überwiegend intellektuelle Dienstleistungen erbringt. Was ich nicht behaupte, ist, daß diese Konzeption die berufliche Kommunikation von Journalisten kongruent abdeckt.

KOMMUNIKATOR, MEDIATOR, MEDIENRHETORIKER, SOZIALAGENT ODER JOURNALIST?

Warum mich die Vorstellung vom »Sozialagenten«, vom Journalisten, der im Hauptberuf sozial handelt, nicht überzeugt, darf ich zuerst begründen. Strittig ist, wie weit der Zusammenhang journalistischer Tätigkeitsprofile im Sinne einer sozialen Handlungstheorie gedacht und gedeutet werden kann und sollte. Beantwortet werden müßte wohl, ob und wann ein Journalist überhaupt zum sozialen Handeln legitimiert und vor welcher Instanz er eventuell für sein Handeln verantwortlich ist. In der Bundesrepublik Deutschland sind Berufsorganisationen der Presse mit Zwangsmitgliedschaft und quasistaatlichen Machtbefugnissen, zudem eine Standesgerichtsbarkeit unzulässig (umgangssprachlich formuliert: eine Redaktion ist kein Fußballverein).

Eine handlungstheoretische Modellierung journalistischer Tätigkeiten scheint mir jedoch in geringem Umfang möglich: von der berechtigten Interessenwahrnehmung her, die ein Journalist in Angelegenheiten des öffentlichen Lebens ausübt. Ein Journalist handelt, um eine Auskunft zu bekommen, indem er sein Informationsrecht durchsetzt.⁴¹ Andererseits, indem er sein Zeugnisverweigerungsrecht geltend macht. Oder, indem er eine Gegendarstellung abdrucken läßt. Vorausgesetzt, man legt keine inflationistisch aufgeblähte Handlungstheorie zugrunde, dann macht der Bereich, worin ein Journalist bei seiner beruflichen Tätigkeit sozial handelt, nur einen schmalen Ausschnitt seiner beruflichen Kommunikation aus. So besehen sind Journalisten keine Sozialagenten. Auch der gelegentlich in Journalismus-Studienführern eingearbeitete Hinweis auf Paragraph 7 des Hochschulrahmengesetzes reicht nicht aus, um die journalistische Berufstätigkeit oder Betätigung allgemein unter die Rahmenkategorie »Soziales Handeln« zu stellen.

Darüber hinaus scheint derzeit der Unterschied zwischen »kommunikativem« und »sozialem Handeln« unklar bzw. nicht hinreichend geklärt. Franz Ronneberger weist z. B. im ersten Band seiner »Kommunikationspolitik« darauf hin.⁴² Im dritten Band spricht er von »publizistischem Handeln« und grenzt es nachdrücklich gegen »konfliktäres Handeln« gewisser provozierender Gesellschaftstheorien ab⁴³, außerdem vom »Handeln in der materiellen Güterproduktion«.⁴⁴ Die verwickelte Diskussion dazu kann ich nicht vorführen.

Gegenüber § 7 HRG sind die bestehenden Presse- und Rundfunkgesetze, auch die entsprechenden Staatsverträge für die Rollenbestimmung des Journalisten ergiebiger. Jedenfalls ist eine Verpflichtung des Journalisten, gruppenspezifisch Partei zu ergreifen oder individuell sozial zu handeln innerhalb seiner beruflichen Tätigkeit, wozu ein bestimmtes, z. B. tagesaktuelles Medium den Transmissionsriemen liefert, daraus nicht zwingend abzuleiten und wohl eher abwegig. Zumindest habe ich eine solche Zielvorgabe nicht darin entdecken können. Die Forderung nach einem exklusiv gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium für Journalisten und ihre Durchsetzung erfüllen ein sozialpolitisches oder wissenschaftspolitisches Postulat, das auf tönernen Füßen steht.

Zu klären bleibt, wie die berufliche Rollenkombination des Journalisten und seine in personaler Eigenverantwortung freiheitlich und willentlich komponierte Rollenidentität angemessener zu verstehen ist, wenn man nicht dazu tendiert, irgendein soziopolitisches verengtes Einheitsmodell dafür zu bemühen. Um meinen Antwortversuch einbringen zu können, muß ich auf die Unterscheidung von »Mediator« und »Kommunikator« eingehen, wobei ich nur Grundlinien berücksichtigen kann.

Einflußreich geworden ist die Differenzierung, die Wolfgang R. Langenbucher vorgenommen hat: Der Journalist als treuhänderischer Vermittler mit gewissen »altruistischen Fähigkeiten« entspricht dem Mediator.⁴⁵ Demgegenüber kann man der Kommunikator-Rolle ein »eher egozentrisches Verhalten mit gewisser Plausibilität« zuordnen. Immanent folgerichtig argumentiert Langenbucher: »Zum Prozeß einer funktionsadäquaten Professionalisierung wird also nicht zuletzt eine qua Ausbildung vermittelte Rollenselbstdeutung gehören müssen, die die – sozusagen natürlicherweise vorhandenen – Elemente aus dem Anspruch der Kommunikator-Rolle zurückdrängt und Elemente der Mediator-Rolle in den Mittelpunkt rückt.«⁴⁶ Damit korrespondieren auch die verschiedentlich festgestellten Rollennationen des »Kommunikators« in der Massenkommunikation.⁴⁷ Selbstverständlich wird die traditionelle Kontrastbildung zwischen »Journalist« und »Publizist«, z. B. nach Hans Wagner, vorausgesetzt; auch das Klischee vom »Kommunikationsfunktionär«. Diese Termini will ich hier nur nicht im Hinblick auf einschlägige Modelle zur Massenkommunikation eigens erörtern.

Zurück zu »Kommunikator« und »Mediator«: Da es sich bei diesen Lemmata um sehr alte Wörter handelt, die bereits in vorchristlicher Zeit vorkommen, könnte man ja vermuten, wir hätten damit sogleich historische Vorläufer des »Journalisten« und »Publizisten« aufgespürt. Solche Mutmaßungen sind leider fragwürdig. Was die lateinische Antike angeht, so gibt es zwar einige Belege zu diesen Lemmata. Aber die Bedeutungen lassen moderne Rollendeutungen nicht zu, soweit ich die einschlägigen Lexika eingesehen habe, auch fachsprachliche Verwendungen sind nicht gesichert herauszufiltern. Im lateinischen Mittelalter finden sich ebenfalls die Bezeichnungen »mediator« und »communicator«. »Mediator« weist oftmals auf Trinitätsvorstellungen hin: z. B. Christus als »mediator dei«. Ansonsten darf der mittellateinische Gebrauch von »mediator« als wenig erforscht gelten; generelle Einschätzungsversuche wären ad hoc wohl wertlos. Anders verhält es sich beim »communicator«: Da die meisten mittellateinischen Wörterbücher schon bis zum Buchstaben C vorgedrungen sind, läßt sich zumindest zum Wortfeld von »communicator« der Sinnbereich grob angeben. Danach kann Communicator bedeuten: einer, der teilnimmt, teilnehmen läßt; einer, der Anteil nimmt (socius: Gefährte, Genosse); Vertrauter, Gesellschafter; Beteiligter (comparticeps); Teilhaber. Eine weitere Bedeutung besagt: einer, der mit Exkommunizierten verkehrt oder Umgang hat (qui cum excommunicatis commercium habet). Dies sind nur einige mehrfach belegte Begriffsbezirke des mittellateinischen Lemmas »communicator«. Um Bedeutungsbeziehungen zwischen ausgewählten spätantiken und mittelalterlichen Communicator-Konzepten und heutigen Ansätzen zur Kommunikator-Rolle von Journalisten und Publizisten herauszupräparieren und dafür kompatible Bedeutungsbezirke abzusichern, wären ausgedehnte Handschriften-Streifzüge erforderlich, deren Nutzen fragwürdig erscheint. Gegenwärtig gelingt es wohl kaum, eine plausible Vorläuferrolle historischer Kommunikator-Konzepte für das mögliche Rollenverständnis heutiger Journalisten und Publizisten als Kommunikatoren traktatspezifisch herauszuarbeiten; seriös kann man diese Frage heute nicht entscheiden. Die mir bisher bekannt gewordenen historischen Wortbedeutungen und Prägungen zum Lemma »communicator« scheinen im großen und ganzen unbrauchbar, um die berufliche Rollenkombination heutiger »Kommunikatoren« differenziert charakterisieren zu können.

Ergiebiger sind zwei andere rhetorische Kategorien. Wenn wir nach zuordnungsfähigen Begriffen für »Journalist« und »Publizist« fahnden und vereinbaren, daß der etwaige

mittelalterliche Vorgänger bis ins 15. Jahrhundert keine Handpresse benutzen konnte und wenn wir uns dabei nicht ausschließlich die vielzitierten »Bänkelsänger, Barden und Troubadoure« vorstellen, die als »fahrende Leute« zu den »ersten Nachrichtenträgern gezählt werden können«⁴⁸, treffen wir auf zwei für unser Frageinteresse bedeutsame Begriffe, auf »orator« und »concionator«/»contionator«. Die Belege für diese Lemmata sind außerordentlich zahlreich. Soweit schon absehbar, scheint der Begriff »concionator« im Spätmittelalter eine Karriere durchlaufen zu haben; im 15. Jahrhundert häufen sich die Belege.

»Concionator« besagt etwa Redner, Prediger, Plädierender oder Verteidiger (vor Gericht). Interessant ist die Rollenkombination. Sowohl Concionator als auch Orator kommen in mittellateinischen Übersetzungen der aristotelischen Rhetorik (I, 1, 1354 b, 1358 b) vor. Sie stellen Übersetzungsäquivalente für das altgriechische Wort ἐκκλησιαστής dar; wobei Ekklesia die Volksversammlung bzw. die Versammlung der Bürger der pólis meint.⁴⁹ In der Translatio des Wilhelm von Moerbeke, vor 1270, findet man »concionator«; in der meistens auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datierten anonymen Übersetzung steht dafür »orator«. Den synonymen Gebrauch beider Kategorien kann ich hier nicht weiter verfolgen.

»Orator« ist die bekanntere von beiden rhetorischen Kategorien. Auch der Orator wurde in der überlieferten Traktatliteratur nicht nur als Versammlungsredner verstanden. Wiederum dürfen wir eine Rollenkombination feststellen: Redner in der Volksversammlung und im Senat, Lobredner und Verteidiger vor Gericht. Dazu gibt es einschlägige Abhandlungen. Lediglich die Funktionsbestimmung des Orators nach Marcus Fabius Quintilianus aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. darf ich herausgreifen. Zu Beginn des fünften Kapitels in der dritten Buchrolle seiner »Institutio oratoria« heißt es: »tria sunt item, quae praestare debeat orator, ut doceat, moveat, delectet« (Quint. III, 5, 2). Etwa: dreierlei soll der Orator leisten. Doceat: er soll informieren, inhaltlich Standhaltendes bringen. Moveat: er soll die inneren Einstellungshaltungen des Publikums beeinflussen, zumindest anregen; er soll motivieren (d. h. er handelt nicht direkt, er regt an, kann insinuiieren). Delectet: es sollte eher ein Vergnügen sein, ihm zuzuhören; er soll unterhalten.

Reicht diese Rollenkombination an heutige Kommunikator-Rollen heran? Ich meine ja. Beispielsweise dürfte sie in gewisser Hinsicht auf den Programmauftrag von Rundfunkanstalten übertragbar sein. Im 4. Artikel des Bayerischen Mediengesetzes (BayMG) wird formuliert: »Die . . . Rundfunkprogramme . . . tragen zur ^{Kultur} Unter- richtung, Bildung, und Unterhaltung bei.« Erst im kurialen Neulatein taucht der Begriff »Communicator« im Sinne von »Journalist«/»Publizist« in einem, wie ich meine, medienrhetorischen Design auf, im 73. Abschnitt der erwähnten Pastoralinstruktion »Communio et Progressio«. Dort wird definiert: »Communicatores sunt ipsi actores seu instimulatores illius colloquii, quod frequentatur in media hominum societate.« Die Kommunikatoren sind Vermittler (actores; Gesprächsanwälte) und Anreger jenes Zeitgesprächs der Gesellschaft, »gleichsam Gesprächsleiter am großen runden Tisch, den die Instrumente der sozialen Kommunikation bilden«.

Aus alledem resultiert: Die rhetorische Rollenkombination des Journalisten und die umfassende medienrhetorische Dimensionierung der Journalistik dürfen als evident akzeptiert werden. Wortbildungen wie »Medienorator«, »Mediencontionator«, »Medienrhetor«

(dieser Begriff würde auch Medienredelehrer mitbedeuten), »Medienkommunikator« usw. sind zwar im Gegenwartsdeutschen möglich, aber nicht notwendig, weil die Bezeichnungen »Journalist«, »Publizist«, »Redakteur«, »Herausgeber«, »Anbieter« und »Betreiber« hinreichend fest umrissen und obendrein allgemeinverständlich klar sind. Es geht auch nicht darum, etwa ein neues Nominalkompositum, »Medienrhetoriker« für »Journalist«, zu empfehlen. Jedoch ist das Paradigma des medienrhetorischen Prozesses zur Erklärung öffentlich-aktueller und sprachlich-öffentlicher Kommunikation prinzipiell geeignet. Bloße Wortklaubereien wären irrelevant, denn damit würde die intellektuelle Aufgabe der Journalistik wie des Journalismus vollends pervertiert. Journalistik als Medienrhetorik ist eine intellektuelle, »professional discipline«, die Pulitzer so beschrieb: »Journalism is, or ought to be, one of the great and intellectual professions.«⁵⁰

Fraglos kann die medienrhetorische Konzeption der Journalistik nicht sämtliche journalistische Sparten kongruent objektivieren und artikulieren. Zweifellos sind Bildpublizistik und Bilder als politische Zeichen⁵¹ medienrhetorisch analysierbar und hermeneutisch interpretierbar. Wo aber bleibt die Medienrhetorik bei Musiksendungen, abgesehen von der Moderation? Erweist sich nicht daran die Absurdität der medienrhetorischen Journalistik-Auffassung? Anstatt eindeutig zu antworten, möchte ich diese Frage weiterreichen, denn den intellektuellen Standard des Musikjournalismus zu verteidigen ist Sache des Musikjournalisten. Lediglich von einem Bruchteil davon, den Konzertkritiken, darf ich sagen, es sind medienrhetorische Elaborate – aus eigener Erfahrung.

ANMERKUNGEN

- 1 Zum Themenfeld Journalistik vgl. u. a. das »Publizistik--Themenheit -Journalismus als Beruf-, 19. Jg. 1974/Heft 3-4/20. Jg. 1975/Heft 1-2; ferner die Nachweise in Christina Holtz-Bacha: Publizistik-Bibliographie. Konstanz 1985, S. 106; Eckart Klaus Roloff: Wie werde ich Journalist? Wie studiert man Publizistik? In: »Publizistik«, 30. Jg. 1985/Heft 2-3, S. 434-448; Stephan Ruf-Mohl: Hochschulgebundene Journalistenausbildung. Von der Problemverstaatlichung zur Problemlösung? In: »Publizistik«, 32. Jg. 1987/Heft 1, S. 5-22; Franz Ronneberger: Versagt der Markt oder versagt die Wissenschaft in der Journalistenausbildung? Eine Entgegnung auf Stephan Ruf-Mohl. In: »Publizistik«, 32. Jg. 1987/Heft 2, S. 149-153 sowie Jürgen Wilke (Hrsg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung. München 1987 (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 14) und Christian Breunig (Hrsg.): Studienführer Publizistik/Journalistik/Kommunikation. München 1987 (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15).
- 2 Heinz-Werner Stüber: Zur Rolle des Journalismus in der Gesellschaft. In: Manfred Rühl / Heinz-Werner Stüber (Hrsg.): Kommunikationspolitik in Forschung und Anwendung. Festschrift für Franz Ronneberger. Düsseldorf 1983, S. 65-75.
- 3 vgl. Eric W. Allen: Journalism As Applied Social Science. In: »Journalism Quarterly«, Vol. 4 (1927)/Nr. 1, S. 1-7.
- 4 vgl. Stephan Ruf-Mohl: Journalistik--Wissenschaft- und Wissenschafts-Journalistik. Anmerkungen zu Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus. In: »Publizistik«, 30. Jg. 1985/Heft 2-3, S. 265-279, hier S. 277. Anm. 3. Die Verwendungsweise von Journalistik, gleichbedeutend oder bedeutungsähnlich mit Zeitungswissenschaft, Medienwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, läßt sich auch bei Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Textbuch zur Einführung in ihre Teildisziplinen. Wien 1986, auf S. VII belegen, wo eine Bedeutungsüberordnung der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft vorliegt. Demgegenüber versuche ich die einander nebengeordneten, teils einander überlagernden kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen nicht in einem Hyperonym zu vereinheitlichen. Meiner Auffassung nach ist Kommunikationswissenschaft keine einheitliche Disziplin.
- 5 Joseph A. DeVito: The Communication Handbook. A Dictionary. New York u. a. 1986, S. 175.
- 6 Ronald J. Matlon / Peter C. Facciola (Hrsg.): Index to Journals in Communication Studies Through 1985. Annandale, Va. 1987, S. 491.
- 7 Carroll C. Arnold / John Waite Bowers (Hrsg.): Handbook of Rhetorical and Communication Theory. Boston 1984; Robert N. Hall (Hrsg.): Directory of Graduate Programs in the Communication Arts and Sciences 1986-1987. Annandale, Va. 1985; vgl. auch die Besprechung in der »Publizistik«, 31. Jg. 1986/Heft 3-4, S. 451f.
- 8 M. Michael Nickl: Bedarf an Rhetorikforschung. In: Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und Sprachliche Kommunikation der Universität München (FIPKM), Nr. 12/1980, S. 111-131, hier S. 120f.

- 9 ebenda, S. 114f.; siehe auch M. Michael Nickl: Kommentar zur interdisziplinären Rhetorikforschung. In: Dietmar Peschel (Hrsg.): *Germanistik in Erlangen. Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Seminars*. Erlangen 1983, S. 451–488, hier S. 458f.
- 10 Mit »*ratiocinatio rhetorica*« wird die argumentierende, schlußfolgernde, intellektuelle, vernunftferwägende, theoretische Dimension der Rhetorik, das »*subiectum rhetoricae*« in der ausführlichen Wissenschaftslehre von Robert Kilwardby O. P. bezeichnet. Zitiert wird nach Albert G. Judy O. P. (Hrsg.): *Robert Kilwardby O. P. De ortu scientiarum*. Toronto 1976, hier S. 203, 589. Abschnitt, Cap. LIX. Der »*de ortu scientiarum*« ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts verfaßt. Kilwardby hat akademisch in Oxford Karriere gemacht, danach als Dominikanerprovinzial von England (1261), später als Erzbischof von Canterbury (1272/73) und schließlich 1278 als Kardinal.
- 11 vgl. L. Bruno Puntel: *Wahrheitstheorien in der neueren Philosophie*. Darmstadt 1978, S. 213.
- 12 M. Michael Nickl: Bedarf an Rhetorikforschung, a. a. O., S. 119.
- 13 ebenda, S. 122; siehe auch die Begründung in Anm. 14.
- 14 Kilwardbys systematische Wissenschaftslehre ist kommunikationstheoretisch ergiebig. Ab Cap. XXXIV wird, falls dieses Etikett gestattet ist, menschliche Kommunikation traktiert: »*operationes nostrae et locutiones et earum effectus*«. Dabei interessieren besonders die Kapitel »*de sermonibus et eorum effectibus*«. Diese Wissenschaftslehre war zu keiner Zeit ein esoterischer Text, sondern wurde als Vorlesungsskriptum benutzt. Den Gepflogenheiten entsprechend wird darin auch passagenweise geschulmeister. In der Öffentlichkeitslehre folgt Kilwardby (a. a. O., S. 126, 19–21 mit Nachweisen) der gängigen Definition aus einem Hauptwerk (Didascalicon) des Hugo von St. Victor (ca. 1096–1141), der dabei auf einen Kommentar des A. M. S. Boethius (ca. 480–524) zur *Isagoge* des Porphyrios (2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.) in die aristotelische Kategorienlehre zurückgegriffen hatte: »*Publica est quae rei publicae curam suscipiens, cunctorum saluti suae providentiae solertia, et iustitiae libra, et fortitudinis stabilitate, et temperantiae patientia medetur*«. D. h. das Öffentliche lenken sämtliche Bereiche von Regierung, Regierenden, Verwaltung und alle Friedenszustände (quod totum pertinet ad regimen et pacem vitae publicae ac civilis). Das öffentliche Leben moderieren im Mittelalter jedoch nicht nur das weltliche Recht, sondern beide Rechte, die »*iura canonica et civilia*«. Wenn also von »*civiles quaestiones inquirentes*« die Rede ist, handelt es sich um begrenzte Fragen des öffentlichen Lebens und nicht etwa um »bürgerliche« Fragen. Insofern könnte man dies auch als republikanische Rhetorik bezeichnen, systematisch gesehen. Damit will ich andeuten, daß mein Konzept (vgl. Schaubild 4.5.) in einer kommunikationspolitischen Tradition steht, die sich in der Spätantike und in der Scholastik herausgebildet hat.
- 15 Hans Wagner: *Kommunikation und Gesellschaft*. München 1978, Bd. II, S. 168.
- 16 M. Michael Nickl im Vorwort zu: *Rhetorik parlamentarischer Mißtrauensvoten in Deutschem Reichstag 1931/32 und Bundestag 1972. Eine sprechwissenschaftliche Analyse sprachlich-öffentlicher Kommunikation*. München 1976, S. IV, vgl. auch S. 166f.
- 17 vgl. M. Michael Nickl: Das gesprochene Wort als lebendiger Thesaurus der Kommunikation (Bericht vom 67. Jahreskongreß der Speech Communication Association). In: »*Publizistik*«, 27. Jg. 1982/Heft 1–2, S. 196–199, hier S. 198.
- 18 M. Michael Nickl: Kommentar zur interdisziplinären Rhetorikforschung, a. a. O., S. 462
- 19 Frank E. X. Dance: *Disciplinary Confusion* (Sammelrezension). In: »*Journal of Communication*«, Vol. 37 (1987)/Nr. 1, S. 118–124; siehe auch M. Michael Nickl: Kommentar, a. a. O., S. 484, Anm. 17, und M. Michael Nickl: *Menschliche Kommunikation zwischen Anthropologie und Linguistik*. In: »*Publizistik*«, 28. Jg. 1983/Heft 2, S. 311–316; vgl. das Themenheft »*The Status of the Discipline*« (Guest Editor: Frank E. X. Dance) der Zeitschrift »*Communication Education*«, Vol. 29 (1980)/Nr. 4, S. 319–395; vgl. ferner Gary Cronkhite: *On the Focus, Scope, and Coherence of the Study of Human Symbolic Activity*. In: »*The Quarterly Journal of Speech*«, Vol. 72 (1986)/Nr. 3, S. 231–246; sowie James S. Entema: *Journalism in the 'Post-Factual' Age*. In: »*Critical Studies in Mass Communication*«, Vol. 4 (1987)/Nr. 1, S. 82–86.
- 20 Brigitte Frank-Böhringer: *Rhetorische Kommunikation*. Quickborn 1963.
- 21 vgl. die Besprechungen zu *Karlyn Kohrs Campbell: The Rhetorical Act*. Belmont, Ca. 1982; *James C. McCroskey: An Introduction to Rhetorical Communication*. Englewood Cliffs, N. J. 1982; *Phillip K. Thompkins: Communication as Action. An Introduction to Rhetoric and Communication*. Belmont, Ca. 1982, in: »*Publizistik*«, 28. Jg. 1983/Heft 1, S. 149–154.
- 22 vgl. M. Michael Nickl: *Rhetorik parlamentarischer Mißtrauensvoten*, a. a. O., S. 115f.
- 23 vgl. M. Michael Nickl: *Prägungen zur Argumentation und Persuasion. Beispiele aus mittelalterlichen, neuzeitlichen und zeitgenössischen Texten*. In: *Josef Kopperschmidt / Helmut Schanze (Hrsg.): Argumente – Argumentation. Interdisziplinäre Problemzünge*. München 1985, S. 31–47.
- 24 vgl. M. Michael Nickl: *Rhetorik parlamentarischer Mißtrauensvoten*, a. a. O., S. 122f.
- 25 vgl. Manfred Rühl: *Politik und öffentliche Kommunikation. Auf dem Wege zu einer Theorie der Kommunikationspolitik*. In: »*Publizistik*«, 18. Jg. 1973/Heft 1, S. 5–25, hier S. 13.
- 26 seit 1973; siehe Wayne C. Booth: *Critical Understanding. The Powers and Limits of Pluralism*. Chicago 1979, S. XI, S. 102f. und S. 354, Anm. 2, mit Hinweisen zurück bis 1966 (für den französischen Sprachraum).
- 27 vgl. Hans Kloesel: *Libertas*. Gekürzter Reprint in: *Hans Oppermann (Hrsg.): Römische Wertbegriffe*. Darmstadt 1974, S. 120–172, hier S. 127f.
- 28 Louise A. Karon: *Presence in 'The New Rhetoric'*. In: »*Philosophy & Rhetoric*«, Vol. 9 (1976)/Nr. 2, S. 96–111; vgl. auch Kurt Danziger: *Interpersonal Communication*. New York u. a. 1976, S. 38f.
- 29 Wilhelm Hennis: *Topik und Politik*. Reprint in: *Robert H. Schmidt (Hrsg.): Methoden der Politologie*. Darmstadt 1967, S. 487–520, hier S. 520.
- 30 vgl. Wolfgang Donsbach / Robert L. Stevenson: *Herausforderungen, Probleme und empirische Evidenzen der Theorie der Schweigespirale*. In: »*Publizistik*«, 31. Jg. 1986/Heft 1–2, S. 7–34; Elisabeth Noelle-Neumann: *Auf dem Wege zu einer Theorie der öffentlichen Meinung*. In: *Manfred Bobrowsky / Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte*. München 1987, S. 167–182; vgl. zudem den »*Public-Opinion-Quarterly*«-Reader von Robert O. Carlson (Hrsg.): *Communications*

- and Public Opinion. New York 1975, zur Theoriegeschichte von den 30er bis in die 70er Jahre. – Methodenkritisch instruktiv ist William J. McGuire: *The Myth of Massive Media Impact: Savagings and Salvagings*. In: George Comstock (Hrsg.): *Public Communication and Behavior*. Vol. I. New York u. a. 1986, S. 173–257, hier S. 230.
- 31 vgl. die Hinweise in der zweiten Auflage des Studienführers zum Magister-Studiengang Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) in den Abschnitten »Klassischer Journalismus« und »Fachzeitschriftenredakteure«. München 1986, S. 78–88.
- 32 vgl. M. Michael Nickl: *Rhetorik parlamentarischer Mißtrauensvoten*, a. a. O., S. 4; siehe im einzelnen Robert N. Hall: a. a. O.
- 33 vgl. M. Michael Nickl: *Menschliche Kommunikation*, a. a. O.
- 34 siehe M. Michael Nickl: *Angewandte Linguistik als kommunikationswissenschaftliche Disziplin*. In: Wolfgang Kühlwein / Bernd Spillner (Hrsg.): *Sprache und Individuum*. Tübingen 1988 (= *forum Angewandte Linguistik*, Bd. 15), S. 72f.
- 35 vgl. Franz Ronneberger: *Versagt der Markt*, a. a. O., S. 153.
- 36 vgl. Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation: *Pastoralinstruktion »Communio et Progressio« über die Instrumente der sozialen Kommunikation etc.* Von den deutschen Bischöfen approbierte Übersetzung, kommentiert von Hans Wagner. Trier 1971, S. 210.
- 37 vgl. z. B. die Mitteilungen Wolfgang R. Langenbuchers: *Lernziel Journalismus*. In: *Studienführer zum Diplom-Studiengang Journalistik*. München 1979, S. 9–14, hier S. 13f.; vgl. auch Otto B. Roegoel: *Was weiß man vom Journalisten und vom Verleger?* In: *Bundeszentrale für politische Bildung* (Hrsg.): *Die Presse in der deutschen Medienlandschaft*. Bonn 1985, S. 67–73; vgl. ferner einschlägige Forschungsarbeiten (Zusammenfassungen) in den beiden Bänden: *Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1978–1985)*. Bearbeitung: Walter J. Schütz. Bonn 1986: *Presse- und Informationsamt der Bundesregierung*; ferner Bernd Spillner: *Berufsfelder schriftlicher Textproduktion: Wissenschaftsjournalist, Sachbuchautor, Werbetexter*. In: »GAL-Bulletin«, Nr. 5/1986, S. 56–60.
- 38 James E. Ford / James F. Klumpp: *Systematic Pluralism: An Inquiry into the Bases of Communication Research*. In: »Critical Studies in Mass Communication«, Vol. 2 (1985)/Nr. 4, S. 408–430, hier S. 408.
- 39 ebenda, S. 411.
- 40 Douglas Birkhead: *The Dual Role of Critic and Academic Journalist*. In: »Critical Studies in Mass Communication«, Vol. 3 (1986)/Nr. 1, S. 97–101, hier S. 98.
- 41 Dies braucht nicht erläutert zu werden; vgl. z. B. die *Pressegesetze der Länder in der Beck'schen Textausgabe*. München 1981. Am Informationsrecht wird übrigens eine Schranke der sogenannten Simulationspädagogik in der Journalistenausbildung sichtbar: kein Behördenleiter ist einem Simulator auskunftspflichtig.
- 42 Franz Ronneberger: *Kommunikationspolitik*. Mainz 1978–1986, hier Bd. I, S. 79f.
- 43 ebenda, Bd. III, S. 371.
- 44 ebenda.
- 45 Wolfgang R. Langenbucher: *Kommunikation als Beruf. Ansätze und Konsequenzen kommunikationswissenschaftlicher Berufsforschung*. In: »Publizistik«, 19. Jg. 1974/Heft 3–4/20. Jg. 1975/Heft 1–2, S. 256–277, hier S. 272.
- 46 ebenda, S. 271.
- 47 Hans Wagner: a. a. O., Bd. I, S. 45 und Bd. II, S. 200f.
- 48 vgl. Kurt Koszyk / Karl Hugo Pruys: *dtv-Wörterbuch zur Publizistik*. München 1973, S. 170.
- 49 Siehe die *Aristoteles-Latinus-Ausgabe*, Bd. XXXI, 1–2, hrsg. von Bernhard Schneider: *Rhetorica. Translatio anonyma sive vetus et translatio Guillelmi de Moerbeke*. Leiden 1978, S. 394 im *Index graeco-latinus*; vgl. zudem Otto A. Baumhauer: *Die sophistische Rhetorik. Eine Theorie der sprachlichen Kommunikation*. Stuttgart 1986, S. 212.
- 50 Joseph Pulitzer, zitiert nach Douglas Birkhead: a. a. O., mit Nachweis auf S. 101.
- 51 vgl. Otto A. Baumhauer: *Das Bild als politisches Zeichen*. In: »Publizistik«, 31. Jg. 1986/Heft 1–2, S. 35–52.
Wenn wir davon ausgehen, daß der Rezipient aus der medienrhetorisch arrangierten, präformierten, verzerrten, womöglich wohltemperiert inszenierten, ohne »Kommunikationssymmetrie« und ohne »Chancengleichheit« wahrgenommenen Wirklichkeit auswählt und asymmetrisch weiterverarbeitet, dann dürfte z. B. auch Klaus Mertens *Re-Rekonstruktionskonzept*, das entscheidend an (rhetorische) Variablenstrukturen der Präsentation, Erinnerung usw. geknüpft ist, zur weiteren Abstützung des medienrhetorischen Paradigmas beigezogen werden. Vgl. sinngemäß Klaus Mertens: *Re-Rekonstruktion von Wirklichkeit durch Zuschauer von Fernsehnachrichten*. In: »Media Perspektiven«, Jg. 1985/Nr. 10, S. 753–763.